

ST. INGBERTER ZEITUNG

BLIESKASTEL

Ausbau des Glasfaser-Netzes wird gestoppt. Seite C 3

SAARPFALZ-KREIS

Schüler lernen am Uniklinikum in Homburg. Seite C 5

MIT BLIESKASTEL, GERSHEIM, MANDELBACHTAL UND ST. INGBERT

St. Ingbert punktet mit Lebensqualität

Zwischen Bergmannstradition und europäischem Geist fanden Göttinger Studenten viele Antworten, als sie St. Ingberter nach ihrer Lebenssituation befragten. Im Vergleich zu anderen Regionen überraschten die Saarpfälzer mit besonderer kultureller Offenheit.

VON PETER GASCHOTT

ST. INGBERT Fünf Studenten aus Göttingen hielten sich vier Tage lang in St. Ingbert auf. Aus der agrarwissenschaftlichen Fakultät kommen sie, und sie wollten von den St. Ingbertern wissen, wie die ihre Lebenssituation einschätzen. Die Studien, die sie in St. Ingbert anstellen, stehen in einem Zusammenhang mit Befragungen von Bürgern dreier weiterer Regionen. So forscht das studentische Projektteam auch in der Uckermark, dem Emsland und Mansfeld-Südharz. Gemeinsame Überschrift der Befragungen: „Zukunft mit Kultur“. Die Studenten und ihre Professorin Claudia Neu wollen Erkenntnisse sammeln über die Lebensqualität in Kleinstädten.

„Wir könnten unsere Fragen auch in Berlin stellen. Dort würden wir die Ergebnisse erzielen, die schon unzählige Male beleuchtet und erforscht worden sind. Aber auch in Kleinstädten leben Menschen, die ihre Sicht der Gesellschaft haben, die zufrieden mit vielen, aber auch unzufrieden mit anderen Dingen sind. Dort wollen wir ansetzen. Wir wollen wissen, wie Menschen in Kleinstädten ihre Lebenssituation sehen“, so Claudia Neu im Gespräch mit der Saarbrücker Zeitung. Besonders interessant für den Aufenthalt in St. Ingbert ist für sie der Vergleich der Grenzregion Saarland/Lothringen und Brandenburg/Polen. Sehr interessante Ergebnisse lieferten die Studenten mit ihren Befragungen. Auf den Punkt gebracht von Aaron Heinemann: „St. Ingbert ist das Highlight.“

Bundesweit angestellte Erhebungen liefern das Ergebnis, dass Menschen in großen Städten im Allgemeinen sehr zufrieden sind mit Infrastruktur, Kultur und Lebensqualität. Am wenigsten zufrieden seien sie mit diesen Faktoren in Klein-



Begeistert waren Göttinger Studenten, die mit ihrer Professorin Claudia Neu (Zweite von rechts) in St. Ingbert waren. Einer der Höhepunkte dabei war der Abschlussabend in „Luitpolds Lust“ in Rohrbach.

FOTO: PETER GASCHOTT



Wenig zu klagen hatten die St. Ingberter, die von Göttinger Studenten über ihre Lebenssituation befragt wurden. Aaron Heinemann (links) war dabei begeistert von der Offenheit und Gastfreundschaft der Befragten.

FOTO: PETER GASCHOTT

städten, wohingegen auf dem Land die Zufriedenheit wieder steige, so Professorin Claudia Neu. Dass die Menschen, glaubt man dieser Studie, selbst im abgeschiedenen ländlichen Raum, der kaum über Infrastruktur verfügt, glücklicher leben als in städtischen Strukturen, liege wohl am Zusammenhalt auf dem Land, der starken Rolle von Vereinen und den geordneten dörflichen und nachbarschaftlichen Strukturen. In Kleinstädten werde dagegen oft der Ver-

lust von Infrastruktur und kultureller Vielfalt beklagt. Anders in St. Ingbert. Die Studenten sind durchweg begeistert von ihren Unterhaltungen mit St. Ingberter Bürgern und Akteuren. Dabei kamen ebenso Karnevalisten zu Wort wie auch Vertreter des Besucherbergwerks Rischbachstollen, aber auch der Oberbürgermeister und seine Mitarbeiterinnen Heike Hartinger – sie kümmert sich um die Entwicklung der Baumwollspinnerei – und Raffaela Del Fa, Verantwortliche für die Stadtentwicklung in St. Ingbert. In der Fußgängerzone sprachen die Studenten zufällig ausgewählte Bürgerinnen und Bürger an. Gefragt wurde konkret nach der Zufriedenheit, der Lebensqualität in St. Ingbert, der Infrastruktur. „Wie wohl fühlen Sie sich?“ war eine der Fragen, auf die erstaunliche Antworten kamen.

Golda Moselewski berichtet: „Sicher fehlt es an Infrastruktur, das wurde uns hin und wieder gesagt. Gesagt wurde aber auch, dass Kultur einen bleiben lässt in St. Ingbert.“ Das kulturelle Leben habe viel Potenzial, trotz negativer Punkte. Besonders erwähnt wurde in diesem Zusammenhang immer wieder das Filmfestival, das insbesondere bei jüngeren Menschen große Bedeutung habe. Dies führe dazu, dass im Gegensatz zu vielen bundesweite-

ten Trends in St. Ingbert auch junge Menschen zufriedener mit ihrer Lebenssituation seien. Auch herrsche in St. Ingbert große Neugier auf die Zukunftsentwicklung, insbesondere vor dem Hintergrund der CISPA-Ansiedlung, von der man sich auf vielerlei Ebenen neue Impulse verspricht. Neue Menschen, die in die Stadt kommen, neue Impulse, die diese Menschen liefern, neue Arbeitsplätze und wachsende wirtschaftliche Stärke. Eine gewisse Aufbruchstimmung stellten die Studenten vor die sem Hintergrund fest.

Fasziniert waren die Göttinger Studenten über den Umgang der St. Ingberter mit der deutsch-französischen Grenze. „Die gibt es nicht“, das war das einhellige Meinungsbild nach den Befragungen. „Die St. Ingberter sehen in Frankreich kein Ausland. Es findet ein recht reger, offener Austausch zwischen beiden Ländern statt, das Leben in der Grenzregion wird eher als Bereicherung empfunden, Vielfalt und kulturelle wie gesellschaftliche Chancen machen es angenehm, hier zu leben“, so fasst Claudia Neu ihre Eindrücke zusammen. Und geht so weit, dass sie sagt, der europäische Geist sei hier sehr stark zu spüren. Ganz anders als in der Uckermark, wo an der polnischen Grenze tatsächlich eine Trennungslinie erlebt werde. Margarethe

Schädel merkt dazu an, dass die Offenherzigkeit der St. Ingberter ein starkes Merkmal sei, das sich durch alle Altersschichten ziehe. Die Herzlichkeit Fremden gegenüber sei erstaunlich groß, die Bereitschaft, offen zu erzählen, sei bemerkenswert.

Die Studenten werden ihre Eindrücke aus den vier besuchten Regionen in den kommenden Wochen zusammenfassen und auswerten. Daraus sollen Handlungsempfehlungen entwickelt werden. Wir werden berichten.

Anzeige

GROSSE ROSEN MONTAGS PARTY

HOMBURG, 16. FEBRUAR AB 11:11 UHR

BEGLEITET DURCH DIE KONSORTEN

SPECIAL GUEST peter wackel

LIVE AB 15 UHR

AUF DEM HISTORISCHEN MARKTPLATZ HOMBURG

KOLUMNE UNSERE WOCHE

Wenn der Sanierungsstau die Kommune ausbremst

In der Gemeinde Mandelbachtal war die Stimmung diese Woche gedrückt. Kein Wunder, hat die Untere Bauaufsicht den Saal Niederräder in Ormesheim und die Bliesenthalhalle in Bliesmengen-Bolchen gesperrt. Wegen einer ausgedehnten Galgenfrist sind die Fastnachtsveranstaltungen zwar noch gerettet. Aber 17 Vereine sind davon betroffen und müssen ihre Aktivitäten nun verlagern oder gar ruhen lassen.

Unglaublich ist natürlich der Grund für die Sperrung: Die Gemeinde hat teils seit 2018 bekannte Mängel immer noch nicht behoben. Auch wenn zuständige Personen mehrfach wechselten – eine solche Schluderei über fast ein Jahrzehnt ist niemandem zu vermitteln. Das Vertrauen in die Verwaltung dürfte hier mehr als nur einen Knacks abbekommen. Hoffnung macht immerhin, dass die Verantwortlichen um Bürgermeisterin Maria Vermeulen (SPD) wenigstens jetzt ihre Fehler eingestanden und Besse-

Mandelbachtal hat acht Jahre lang Sicherheitsmängel an seinen Hallen nicht behoben. Ein Desaster, doch auch Ausdruck dessen, wie handlungsunfähig klämme Kommunen bei ihrer Infrastruktur längst sind, findet unser Reporter Eric Kolling.



runge lobt haben. Unter anderem durch verbesserte Abläufe und klar geregelte Zuständigkeiten. Auch wie mit Hochdruck an Alternativen für die Vereine gearbeitet und wie klar kommuniziert wird, lässt Hoffnung aufkommen.

Eines darf man aber auch nicht vergessen: Um größere Sanierungen zu stemmen, fehlt der Gemeinde schlicht das Geld. Dass die Infrastruktur bröckelt und nicht mehr dem Stand der Zeit entspricht, hat nicht nur mit eigener Nachlässigkeit zu tun. Mandelbachtal ist mit dem Problem beileibe nicht allein. Ohne Förderprogramme von Land und Bund läuft auf kommunaler Ebene so gut wie nichts. Und die Bliesenthalhalle war unlängst zweimal von der Gemeinde für Förderungen ins Rennen geschickt worden – jeweils gegen sie leer aus.

In dieser Gemengelage war vielerorts die (einzig verbliebene) Hoffnung gerade finanziell schwächer Kommunen, dass die gigantische

Bundesverschuldung in Form des Länder- und Kommunal-Infrastrukturförderungsgesetzes (LuKIFG) ein Auflösen ihres Sanierungsstaus ermöglicht. So konnte man das nach der Bundestagswahl 2025 aus Berlin auch verstehen.

Doch beim Studium des Gesetzes- textes und seiner Termine scheint es fraglich, inwiefern die Mittel für den Austausch alter Fenster, die Sanierung kaputter Schullböden, das Umgestalten alter, ranziger Toiletten oder die Erneuerung maroder Straßen fließen dürfen. So dürfte es nötig werden, über das Nötigste hinaus zu sanieren, um Geld zu erhalten. Dann wären am Ende wohl weniger Einzelmaßnahmen möglich, manches dürfte auf der Strecke bleiben. Und sich auf die Stimmung nicht nur in Mandelbachtal niederschlagen.

Produktion dieser Seite:
Hans-Christian Roestel
Hannah Merk

